



Erscheint monatlich zweimal.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen und Kolportage.

Vindictamedelungen.

Berlin. Im Wochenblattentwurf ist man wohl ärgerlich darüber, daß hier den Zeitungen im Verhalel gar nicht werden ist. Es ist oben dem Verleger-Konsequenz ein Wunder-Verfahren in Vererbung genommen sein, um Zeitungs-Fähigkeit zu fördern.

Zoffen. Im vorderen Verhältnisse haben die Zoffen-Verfahrenen erklärt, daß sie in ihrer Eitelkeit durch die Zoffen-Verfahrenen gefördert sind. Ein Verleger der humanen Eitelkeit hat sich entschlossen, die Zoffen-Verfahrenen, die ersten Verlegerinnen weißt noch die Zoffen-Verfahrenen haben.

Hamburg. Der Wärmann exportirt Zoffen-Verfahrenen nach Westfalen. Die dortigen deutschen Einwohner haben ihn schon wissen lassen, es ist viel vortheilhafter für die Aufhebungen, wenn er Zoffen-Verfahrenen liefert.

Wien. Der Herrliche Kronprinz hat Zoffen-Verfahrenen hinterlassen. Auf dieses Verhältnisse wird gefolgt, um die Zoffen-Verfahrenen zu erhalten.

Amerika. Nach dem Verhältnisse ist wegen Zoffen-Verfahrenen mit Amerika in Amerika-Verhältnisse, schon Verhältnisse einige Verhältnisse, um die Zoffen-Verfahrenen von Ch-Amerika, New-York, Philadelphia etc., in Deutschland.

Kämpferloos.

Zeit aus der Kindheit unbestimmtem Träumen
Ich in die Klarheit der Erkenntnis trat,
Zeit ich geistlich mit junger Schläfe dämmern,
Von Graun durchbebt, die finst're Symping, den Staat,
Zeit ich gelernt, wie man ein Schwert sich schmiedet,
Zeit haben ich und Fabne mir getwaht,
Nob, wie in Angst, mich Tag und Nacht der Friede,
Dem sich so gern die Seele doch vernährt.

Er ward zum Traum, zum Luftschloß goldenzinnig,
Das schielend man in miß'ger Stunde bant,
Ein Jahnstbild, wie abnungsvoll und finstig
Ein Mädchen es beim Abendläuten schaut,
Ein Zunt, der spottend uns an Vagereuenern
Mit untrer Heimath Liebingsplänen neckt,
Bevor des Tages rosig Sichernenen
Uns rauh und streng mit Trommelwirbeln weckt.

Erkenne heißt: ein Kämpferloos erklären,
Wenn rasch und kräftig deines Herzens Schlag,
Wenn dich der Aermsten bitter Noth zu rühren,
Wenn Murecht zu erbittern dich vermag,
Wenn dich's bei eines Freiheitslooses Weisen
Wie wilder Rosen linder Lust umweht,
Wenn still und klar auf deinen Lebensreisen
Der Stern der Wahrheit dir zu Häupten steht.

Und nicht bloß trocken heiß's den Feuerdröhen,
Die ihren Strahl nach deinem Herzen spröhen,
Es heißt zugleich zur Minderheit gehören,
Es heißt zugleich, für „Wahngedanken“ glühn;
Es heißt zugleich, auf sich die Flüchte laden
Der Blinden alle, die da arm im Geiße,
Es heißt zugleich, bei dem gerad sich schaben,
Dem man den Weg in schür're Lande weist.

Was du auch thust, du wirst, du faunst der Hege
Der Bosheit und der Dummheit nicht entgegen;
Sie schlafen nie, und außer dem Gesche,
Zu Mann und Mht wird du vereintamt stehn,
Und wenn um dich den rothen Mantel schlagen
Des Scheiterhaufens Flammen, wird zum Schlut
Derbei ihr Scheit die fromme Einsalt fragen
Wie bei dem Tod des Böhmengeters Puf.

Du wirkst an hohen Fest- und Freudentagen,
Wenn Fahnen rings und Laubgewinde wehn,
Dich achselstund in die Büsche schlagen —
Du wirkst dein Volk, es wird dich nicht vertiehn.
Du schaust mit fühler, löstlicher Geberde,
Verkränkten Arme und in Gedanken drein,
Du möchtest nicht für alles Gold der Erde
Ein Glied der Masse, die da jubelt, sein.

Du hast nur wenig Freunde und Genossen,
Die dir gestellt ein summer Trud der Sand,
Du hast kein Heim für deine zarten Bröslein
Und, geht es schimm, sogar kein Vaterland.
Du bist der Welt ein warnendes Gremple,
Und jeder Gimpel ohne Herz, und Hirt
Trinkt ungekrast des Karrenthumes Zempel,
Das Kainzeichen selbst auf deine Stirn.

Der zarte Strauß, den in geweihten Stunden,
Von grünen Eichwald feierlich umbrant,
Aus wilden Blumen sumend du gewannest,
Er wird von roher Bubenhand zerlaut.
Vah immerhin in dir Gedanken reifen,
Wie nur der Reuften Sand der Zeit sie bot —
Die besten der Lichtgedanken schleichen
Sie johndend doch und preisend durch den Noth.

Sei maßlos im Reden und im Wandeln,
Der Menge wird mit Feter doch gelehrt,
Du feist verberbt im Denken wie im Handeln,
Von scheelem Reid und wilder Bier bezehrt.
Und die es noch am Westen mit dir meinen,
Sie sind noch schlimmer als die Feinde fast;
Sie sagen bitterd: „Wert dich nicht mit Steinen —
Er ist ein harmlos träumender Phantast!“

Und doch und doch — mein Mund verschmäht die Klage,
Es hat mein Herz an Kleinmuth nie gekraunt,
Wohl kamen düst're, bitter-schwere Tage,
Doch hab' ich nie gezaudert und geschwankt.
Ja, schäfe selbst ein ebern Schiffsalovallten
Verewigung des Murechts und der Noth —
Ich würde doch zu meiner Fabne halten
Und meine Farben tragen noch im Tod!

Berlin, Mitte Februar.

Vieher Jacob!

De Sechsmaderei hat in de letzte Zeit an beide Enden von de Leipziger Straße uff de Ausgespannenheit jeheliger; un so vill Beschäftig, wie da in de letzte Zeit verpriet wurde, konnte eientlich jemengen, un 'ne launge, selbige verarmte Provinz mit den Bedarfsartikel vor alle Zeiten zu verforjeren.

In'n preißischen Landtag, sunde ich, de Witbrodrenten ville jemeintlicher als in'n Reichthum. In'n Landtag nemlich sind die Vieherer so janz unter sich, die Paar Familien rechnen mich nicht, merckenswerthe sind et nachziehende Landwirthliche un Landbauwirths — also jehet Vieherer, selbde Raupen. Wenn nu hin un wieder in'n preißischen Landtag mal so'n Richter, unverschuldet un achtereiferreindlicher Ton angeschlagen wird, denn, sage ich Dir, Jacob, denn kumste mal erleben, was 'ne Garte is.

Reich hatten se in'n Landtag den preißischen Dorfschulmeister un seine euentlichen Wittwen, vor die de Lehrere Penzion haben wollen, be'n' Bildet, un naterlich irren die Volksschreiber denn auch scheidlich so in de Staatspostenmäßig, dat der Schulmeister ruhig weiter hungern der un dat de Schulmeisters Wittwen sich uff ihre allen Tage mit Ertragspenderen janz jemeintlich weiter durchbringen un durchschlingen missten. Schad't nicht, Ständer hat Recht, er liebt nemlich zu de Schulmeistere: „Wohl dem, dem schmeckt un dat nicht, der besticht bei juten Appetit!“

Werthe was, Jacob? Gert wollen se't den preißischen Schulmeister am Viehlein hinten rinstappen, de Redensarten naterlich; da sagten je zu ihn, dat, wenn er sich jenenen wider, fern Wunsch de Schlacht von Sonntagjens jemenen hülte, in den Schulmeister schuldet de Vaterland ville, un de Schulmeister sollen mal sehen, wolle de Reibe von't Wohlthum mal erst an't Vaterland mal, denn wollte sich letztere naterlich auch janz bestimmt nicht lassen lassen. Daffe nu Worte?

Welchut haben je den Schulmeister, die is wirthlich sehen. Stöder sagte ihnen janz entdort: „Ninder, seht doch nich so jierpanzichtig; Ihr mist nu auch nich so jid, bedenk mal, dat Vaterland dat janz barbarische Kusjolen, wie mit de Marine u. f. w., da lennt Ihr naterlich den Schnabel nich so uffreisen un Ihr mist naterlich auch immer daran denken, dat Ihr anjere Eier kernet Jechalt hoch die jroße Eere habt, Schulmeister zu sein, un sonne moralischen Verstehe, die jennen ja janzlich jehet weißlich Contant jnwechsell werden. Aa, 'n Ende von 'n Sieb war, dat de Schulmeistere sich den Mund wüchsen. Sie haben nicht getraget; je haben et ja auch nicht mechtig, denn uff de meisten Daefer sollen de Schulmeistere bis zu hundertzundertig Dahler Jechalt haben. Et is je richtig, 'n Busch jennen je sich davon nich sehen lassen, aber de brauchen je auch nich, denn der wüch nachher bloß Menschen in'n Bese sehen. Un so bleibet denn Allens bei'n Allers.

Die spanische Tänzerin.

Historische Erzählung von Hans Flux.



as wir erzählen, ist vielleicht wahr; sollte es Fante geben, die glauben, es sei nicht wahr; so ist das hochentlich nicht unsere Schuld.

Es war im hundertzwanzigen Jahr 1848 und die Bevölkerung des Baiernlandes befand sich in gewaltiger Aufregung als der König, die sich in der Residenz und Stierstadt München abgesetzt hatten. Denn dort hatte es einen argen Tumult gegeben und die bekannte Spanierin Lola Montes, die Geistesgenie des '., hatte vor dem Zorn der Münchener Bevölkerung stehen müssen, da sie sich unanständig in die Politik des Staates eingemischt und die Zeichen aus ihrer Wadenschleife zu verdrängen versucht hatte. Die ehemalige Tänzerin hatte es ohne Anstößung zum getrieben und was den Zorn der biederer Münchener am höchsten anzuwecken lief, war der Umstand, daß die eben so schön als ungarnte Lola mit dem Zudenten geknecht hatte, was den herrlichen Münden, wo Alles knippt, nicht fonderlich hätte auffallen sollen.

Die Erregung der Hauptstadt theilte sich auch denn Lande mit und namentlich in dem Städtchen K., war sie hoch geflogen. Dort hatte man namentlich eine Bürgerwehr gebildet und der Kommandant, Herr Haberlein, seines Zeichens einst ein Büchsenbinder, aber ein feuriger Anhänger der neuen Ideen, war ein gar energischer Mann. Wenn man ihn mit seinem ungeheuren Schießpfebel und mit dem mächtigen Lohsaß von 1812 durch die Straßen schleichen sah, dann konnte man glauben, er werde mächtens ansetzen, um die halbe Welt zu erobern. War der Hund aber malgen der Daß nur zwei schledene Wirthshäuser ein, wo er hinter dem Mastfag gar weiteerschütternde Reben hielt.

Als er die Ansicht der Lola Montes aus Münden erfuhr, schwur er hoch und theuer, er werde die „Landbühnerin“, wenn sie es wagen sollte, K. zu passieren, verhaften und dem verdienten Strafgericht überliefern. Bevor dies Strafgericht bestehen sollte, sagte er nicht. Vielleicht wogte er es selbst denn an. Als er vermuten aber, daß der verwagene Bürgerwehrcapitannmann daran dachte, der spanischen Abenteuerin und ehemaligen Tänzerin Hindernismachen aufzusetzen un lassen.

Armer Haberlein! Er sollte den Hauber, den die berühmten schwarzen Augen Lola hatte auf die Wünnerschergen ausüben, lernen kennen!

Es war kurz nach der Ansicht von Lola Montes aus Münden, als vor dem Gasthause zum silbernen Anker in K. eine Ertrapsch anfuhr, der eine tief verschleierte Dame von eleganter Gestalt enthielt. Sie wurde von dem faßgebendsten Kellner in das eleganteste Fremdenzimmer geleitet.

Natürlich war Stöder mit dem Erfolg noch lange nicht zufrieden. In't fontzire Jochschiff, mal besocht et bei sich einzufach wider. „Was immer ich's ist die Vieher!“, rieflich hat er in eine Bekassensammlung, dat hecht, et woren 'n Paar antiehmliche Kadaverbrieder und etliche übertrieb urentionliche Sauffubanden da, also in diese Volksschreierkunft hat er de Juden joier jehob. Da kummt Dir vor mich denken, Jacob, was det unter de Juden jehet Uffgehen erregt hat. Juerst jehet in uff den Reih von 'n Mieschenmann, den wo jehet von weiden den Straßenbüchereich biß nach haben, un in de Klostrichts, wo de Ufite von de ledigenen Volkshändler wohnt, Stöder wollte sich der schneiden lassen un Abbel werden. Da häßlich De aber mal jieren kumen un die Vieher! Genesime in e. W. et jing noch maal nächig ab. Abell Stöder bleibet vorläufig noch Hoffreudiger, wenn er sich noch so seine frommen Antreiberer mandlich nächig abzugeben lassen muß, un Alles, was mit alle Jenseitliche, Erbschein, Hiete un Jochen handelt, atjumer erledicht wir. Lino kann die Sache ja janz piepe jind, meinsengere kumen je sich Stöder'n inspereln, ist sünde nemlich, dat er et trade is, ber in Berlin noch 'n biesten vor'n Späß forgt.

Doch halt mal, stop! Wenigste hätte id je de Wichtigke verweisen, un de hätte id kromlich so jehern jemat, wie der Fischer, der 'ne Beschleije jetermt hatte, un wie er fertig war, schließlich merkte, dat er den Reimelich derin jeklassen hatte. Also von unsern Siegen in Samoa haben wir jehet noch de Kofschennere in Jekhalt von de Bergflüssen jekriegt. Vierzehn Doot, eumandreeßig Schwerverwundete un neun Fiedtverwundete sind, wie de woll och schon jehert haben wißt, det Ereigniß von det Wohlberhalten der bejlichen Koostle in Samoa. Solte det auch zu beherzig, was id Dir det worje Wort schreib? Aus die Jiffren kann de nemlich sehen, det id Recht hatte un det och de erthe „Schuldigeleitet“ jegen Klaus Behjnen janzlich heilt. De Samoaer sind nu och jehet so jehun jemenoch wie Menschen un mir duhn biß die ernte Jungen feil, die sich da unten so nich wißet, die nicht bloß seheren lassen missten. De Ehrs von't Vaterland ist je nu so jemeintlich wider jerettet, un die Schwerverwundeten werden ja jehene raus sind, wenn je de Knochen et wider reparirt jekriegt haben, un der Jufus kommt denn riech framlich un bidnisch an un jehet jenen eme monatliche Penzion von neuem Wart un de vollereische Ertraubich, det je uff alle Hof, wo et de Saunswörche nich verboten haben, den Veresfallen spielen berfen so wolle, wo jehenen. Zechts, Jacob, det is je moderne Uebersehung bonen, was her alle lateinische Dichter sagen wolte mit de Worte: „Eich is et, wos't Vaterland zu herben.“ — aber bitter is et, wos't Vaterland — Mast zu machen — sage id

womit id verbeide erjehent un mit vilie Jirigje Dein treier
Kottthilf Waude.

Un 'n Jürziger Bahnsog jehet jinds.

„Verragot, hat die ein Paar feurige schwarze Augen!“ sagte der Kellner, als er die Fremde betrachtete. „Die sieht gerade aus wie die Lola. Am Ende ist sie es selber!“

Die Worte wurden von einigen neugierigen Gästen aufgezogen und bald hieß es in dem Städtchen, Lola sei auf ihrer Durchreise im silbernen Anker angekommen. Gegen Abend drang die merkwürdige Kunde auch zu dem Kommandanten der Bürgerwehr. Augenblicklich ließ er seine Wärfen im Stübli, befohl einer Patrouille der Bürgerwehr anzugeten und riefte mit ihr gewöhnlich nach dem silbernen Anker ab.

Die interessanten Fremde war zur Abendzeit im Speisesaal erschienen und hatte sich zu einem reichlichen Anbiß eine gläserne Champagner befohl. Während der Bißzeit und die Kellner beherzig unverschämten, konnten die Stammgäste kein Auge von der Erscheinung der Fremden vernehmen. Eine jarte Gestalt von herrlichem isländen Wuchs, Bewegungen von vollendet Grazie, ein selbes tadelloses Antlitz, von schwarzen Federn umrahmt, von interessanter Blässe, und diese schwarzen Augen! Sogar der buchtige Kanarienvogel und Laterlingdurchsichtige Schlemmer, ein verfeinertes Atmenhören, der sie einen Weiberstern gall, wurde ganz warm.

Die Fremde bemerkte sich annehmlich an die Gemüth, sondern machte sich mit großem Appetit aber ihre Maßlieb her und ließ den Champagnerpfeifen willig thun, so daß Herr Schlemmer zusammentuhr.

„Ein Götterweib!“ murmelte er.

„Das kann nur die Lola sein!“ meinte ein Anderer. Schlemmer seufzte. In diesem Augenblick aber vernahm man Tassengelleiter auf dem Hausflur. Die Thüre des Speisesaals ward aufgezissen und herein schiedelte portentlicher und selbständiger der Kommandant der Bürgerwehr. Bewecknete Kammerdiener besetzte den Ausgang.

Die Fremde sah verwundert auf, freu aber dann ruhig ihre Maßlieb fort.

Der Kommandant stand erbeten, denn er war ein großer Verehrer weiblicher Schönheit; dann aber imponierte ihm auch die Ruhe der Fremden, die sich von dem Tassengelleiter gar nicht impantieren ließ. Aber er blieb sich des wichtigen Moments bewußt. Mit blankem Säbel pflanzte er sich vor der Fremden auf, die ihn erkant anjahn. Dann rief er:

„Sind Sie die Lola Montes, die spanische Tänzerin, die unser Land in'n Unflath gekriegt hat?“

Die Fremde lachte bitterlich auf; der Kommandant aber gereth in Wuth und rief:

„Sind Sie es? Sind Sie die?“

„Nun ja,“ sagte die Fremde lachend.

„Dann verhalte ich Sie!“ sagte der Kommandant mit drohender Stimme.

„Aber das geht ja nicht! Warum wollen Sie mich denn verhaften?“ rief die Fremde.

Natur und Kunst.

Für Samoa schwärmt Wandel gleich,
Es ist an Kokosnüssen reich.
Sie haben Milch und einen Kern,
Draus preßt man Öl und ist ihr Kern.
Und dieß muß schmecken Freude nur,
Sie ist ein Kunstwerk der Natur.
Sechß das Samt-Samoa muß
Nun schlucken eine andre Kuh.
Die fähret mit Demer und mit Milch
Dervor aus blanten Schiffsgefäß.
Sie playt am Lande schnell und gern,
Hat keine Milch und keinen Kern.
Und wo ihr Splitter faul und fähret,
Da wird zertrümmert und zerstört.
Sach eh'ne Raß, ist sehr fei schon,
Die Raß der Zivilisation.
Granate ist sie unbekannt,
Die man noch nicht auf Wämen fand.
Bei Wämen wachst sie niemals; nur
In Wämen edelster Kultur.
Und wenn sie playt, giebt's bösen Dunst —
Das ist Natur und das ist Kunst!

Nobelpfähne.



Es ist fabelhaft, was die loyalen Mütter
leiden müssen, wenn ein unwürdiger Kronprinz
gehört ist. Heißt es, der Tod sei durch Herz-
schlag erfolgt, dann denken sie sich, die glän-
zenden Glückseligen des Verstorbenen zu
rücken. Kommt dann die Nachricht, es liege
Schlimmes vor, dann müssen die Mütter be-
weisen, der Tode sei getöthlich geschädt gewesen
und habe somit die That ohne die Ueberzeugung
ausgeführt. Wird dann auch der Schlimmord
beweiset, so gilt es, Verzeihe dafür zu sam-
meln, daß der Schlimmord schon lange geplant,
also wohl überlegt war. Wie getöthlich müssen diese Redaktionen sein
und für wie getöthlich müssen sie ihre Leser halten!

Ehebrüche haben manchmal Schadebrüche zur Folge.

„Auf meine Verantwortung!“ sprach Daberein. „Die spanische Aben-
teurerin, die hier das Wafr des Landes verpfaßt, soll dem Arm der Ge-
rechtigkeit nicht entgehen.“

Zwei Bürgerweiber traten vor und die folgende wurde nach dem
Polizeigehorsam abgeführt. In K. herrschte eine ungläubliche Aufregung.
Der Untersuchungsrichter Schlemm, der allgemeinen Entrüstung nach-
gehend, entschloß sich, die Gefangene am andern Morgen zu verhören. Er
sah sie ruhig und heiter und das Feuer ihrer wunderbaren Augen bezauberte
ihm schon wieder.

„Ist Sie Vola Montez?“ frag er mit bebender Stimme.

„Ja“, sagte sie ruhig, „aber welchen Verdrehen trägt man mich an?
Ich verlaße dies unheimliche Land; möge man mich doch ziehen lassen!“

„Sie sank vor ihm auf die Knie und neigte ihr Haupt auf seine Hand.
„Lassen Sie mich ziehen“, flüsterte sie; dann hob sie ihr Haupt und sah
ihm in die Augen, daß ihm abschwelien heiß und kalt wurde.“

„Ich daß nicht“, sagte er schwachend und erhobte sich mit der Hand
über ihr lediges Haar zu freiden.

„Aber Sie können es wagen“, meinte sie. „Kommen Sie heute Abend
zehn Uhr zu mir; dann wollen wir den höchsten Plan verabreden.“

Der künftige Untersuchungsrichter wußte kaum mehr, was er that und
sagte zu. Dann ging er, noch einen verzerrten Blick auf seine schöne
Gefangene werfend.

Wald darauf polterte auch der Kommandant Daberein in das Gefängniß,
um nach seiner Gefangenen zu sehen. Er fand ihre schönen Augen voll
Thänen und da der Held einen Stufenkammer hatte — er hatte jene Helde-
that doch auch „begreifen“ müssen — brach er sich in einer heftigen
Stimmung, Vola sah ihm bittend an und ihm wurde ganz weh um's Herz.

„Was wollen Sie mit mir machen?“ sprach die spanische Zängerin
weinend, „ich halte doch nur das Wafr des Landes gewollt!“

„Sie hätten —“ meinte Daberein, der von Politik nicht viel verstand.
„Nun, ich habe Bayern von den Jesuiten befreien wollen.“

„Sie?“

„Natürlich und dafür sollte ein freisinniger Mann wie Sie mit dan-
ker sein.“

Der Kommandant schrag sich vor die Stirn. Da hatte er am Ende
doch einen dummen Thierich gemacht. Und gegen Behauptungen, die von
solchen Augen unterstützt wurden, ließ sich überhaupt seinerseits nicht viel
einwenden.

Er sah die Gefangene weinend an und sie lächelte ihm lächelnd ent-
gegen. „Halt zu sie ihn, halt ganz er hin.“ Bald lag er vor ihr auf
den Knien und schmachtete liebegierend zu ihr empor.

Woh nur, daß in diesem Augenblick ein Bürgerweibermann kam
und den Kommandanten abrief.

Die ihr durch Korzoll kommt in Noth,
Kost vom Kartell auch zahlen;
So laßt doch nicht das theure Brot,
Eßt lieber Schweinebraten!

Unser Kolonialhandel breitet sich immer weiter aus. Selbst in
Australien hat man schon von großen deutschen Niederlagen.

Die „Kreuzzeitung“, die Andere so oft wegen illogischer Behauptung
denunzierte, ist nun selbst wegen Reichthumsbeilegung konfliktlos. Sie mag
daran erkennen: Wer selbst in einem Glasbause Ryt, soll nicht mit Hammer-
steinen werfen.

Wenn sich Herz und Mund thun laben,
Will die Nase auch was haben,
Auch ihre Dienste, sie werden vergelten,
Draum müssen vor heimliche Spizel besolden.

Der Lehramangel, aber den man in Preußen schon wieder klagt,
ist nur eine Wagerfrage. Man besetzte durch Gehaltserschöpfung den
Mangel der Lehrer, dann wird auch der Lehramangel verschwinden.

Der wildeste Monat, das ist der März!
Wie raßt der Sturmwind, der tolle!
Wie fähren die Wasser sich niederwärts,
Zerflümmert des Eises Scholle!
Und demnach, demnach ein linder Weß'n,
Ein leichtes Frühlingssolnen,
Und den Polen nicht vor der Thür du helf'n,
Er kommt, um die Steuern zu mahnen.

„Nägen haben kurze Beine“, und doch können sie in vierundzwanzig
Stunden aus den Wiener Postbüros durch ganz Europa laufen.

Die historischen drei Saare Bismarck's sind durch ein viertes
ergänzt worden, welches der Reichstanzler in der Kolonialpolitik ge-
funden hat.

„Ich werde mich abfinden“, sagte mein Meister, als wir ihm zur
silbernen Hochzeit ein Geschenk überreichten, da zog er aus vierzehn Tage
später zehn Prozent vom Lohn ab.

Ihr getreue

Säge, Schreiner.

„Kommen Sie kurz vor zehn Uhr heute Abend zu mir!“ flüsterte sie
ihm zärtlich zu.

„Nanzsch“, meinte Herr Daberein glückselig.
Am Abend schließlich er sich um die bestimmte Stunde in das Polizei-
gefängniß und gelangte kurz vor zehn Uhr zu der Gefangenen. Sie floh
ihm entgegen. Er zog sie an sich und während er einen heißen Kuß mit
ihr tauschte, verging ihm schier die Sinne. Er sah nur die bezaubernden
Augen, die durch das Halbband des Gewands zu ihm herüberleuchteten.

Aber in diesem Augenblick hüllte auch der künftige Untersuchungsrichter
den Korridor des Polizeigefängnisses entlang. Er hatte den ganzen Tag in
langen Zwölfen geschwehrt, was er mit der schönen Zimlerin machen sollte;
dann aber hatte er sich entschlossen, auf alle Fälle zu ihr zu gehen. Die
schönen Augen hatten ihn völlig bezaubert.

Als er in den Gewandshaus trat, rief sich die Zängerin aus der Um-
armung des Kommandanten los und schrie mit weitläufig klingender Stimme:

„Wilt! Werd! Gewalt!“

„Sie wußt sich auf den Untersuchungsrichter und drehte ihm an sich, daß
ihm fast der Athem ausging; dann fähnte er einen heftigen Raß, die
Spanierin blies das Licht aus, ein Raßchen von vorläufigen Gewandern und
die Thür war angeschlagen und von außen verriegelt.“

Nach einer halben Stunde kam der bei dem Vorn brünnend aus dem
Fett getrocknete Gefangenenwärter und war sehr erfreut, die beiden Honoratioren
in Gefängniß zu finden. Die schöne Spanierin war verschunden.

Herr Schlemm und Herr Daberein machten sehr dumme Gesichter. Der
Gefangenenwärter ertheilt ein Schwelgegel.

Als die Beiden ganz niedergelassen das Gefängniß verließen, bemerkte
Herr Daberein erst, daß ihm seine volle Wäfr, Schlemm, daß ihm seine
goldene Uhr fehlte.

„Das die Vola auch nicht, hätte ich nicht geglaubt“, flüsterte Herr
Schlemm. „Armed Bayernland!“

Aber drei Tage nachher kam aus der Schweiz ein Briefchen des Inhaltes:
„Mein Herr Kommandant! Ich bin nicht Vola Montez, sondern die
sogenannte schöne Theres, welche leichsinnig und dummen Männern die
Taschen ertheilt und sich dabei ganz wohl befindet. Sie haben ein Interesse,
über Alles zu schwören was vorgefallen, wie ich auch. Wie schweigen wir
gespöcklich. Die Anderten an zehn fu lichenwichtige Herren werden Sie
mir für die angenehme Ansicht wohl gönnen.“

Herr Daberein und Herr Schlemm schwiegen wie das Grab und Herr
Daberein war so niedergelassen, daß er sein Kommando abgab.

Aber der alte Gefangenenwärter hat beim Entpfehen doch einmal geplaudert,
so daß die Leser des „Wäyren Jacob“ die interessanten Umstände von der
spanischen Zängerin in aller Gemüthlichkeit lesen können.

S a m o a.

Wer hatte jemals das gedacht
Von diesen paar Samoa-Inseln?
Nach ihnen ward Begier entzündet
Allein von den Plantageninseln;
Wer träumte da von einer Schlacht
Und von Pfeffert bangem Wirseln?
Nun haben wir mit der Befreiung
Die allgeründlichste Belehrung.

Dah dieses Beispiel sehr verlockend sei,
Das einzusehen wird mir herzlich teuer,
Doch kommt natürlich nun der Nachschrei
Und mit dem Stoff geht's gegen eine Mauer.

Da draussen pfeift man sich herum
Mit Kurzschnitzerei und Butzgebirde,
Die Todtschiffschiffen, die sind funken,
Doch Jammer herrscht an deutschen Herden.
Soll zu des Auslands Gaudium
Zu dem für uns Samoa werden,
Was das Raffanaah seit geraumer Zeit
Für Crispi und die Italiener ist?

Die gingen auch in Sans und Brans hinein,
Mit Stüd und Noß, die Helden lobebären,
„Dies Stüd der Küste mit der Stadt ist mein!“
Das ließ sich ohne Schwierigkeit erklären,
Doch würden heute seelenfroh sie sein,
Wenn sie mit Ehren wieder draussen wären.
Es muß, wenn nie die schwarzen Kerle steh'n,
Auch ohne Rache für Dogali geh'n.

Und ist der große Feldzug dann vorbei,
So herrscht in deutschen Fischerhütten Trauer,
Was kimmert's uns, ist nur dem großen Wahn,
Der Waffenreue, voll genug gehau?

Die Sklavenbefreiung.

I.



Autobühler Wollfack (steht in einer Versammlung zu Gunsten der Kolonialpolitik des Vaters): Ich sage Euch, die Sklaven müssen befreit werden! Sie sind Menschen wie wir! Sie sollen arbeiten, aber dafür ordentlichen Lohn kriegen; sollen hängen dürfen, wozu sie wollen; sie sollen ihre bürgerlichen Rechte, ihre Vergnügungen und überhaupt ihre Freiheit haben.

II.



(Die Knackte, Wollfack's, die in der Versammlung waren, interpellieren am nächsten Morgen den Verwalter.)

Friedel: Sie, Herr Verwalter, was sind denn jetzt das — Sklavens?
Verwalter: Das sind Kerls, die bloß zum Arbeiten da sind, nicht müden und nicht fortlaufen dürfen und sich allen Befehlen unbedingt unterwerfen müssen.

Friedel: Ja — also Bauraknecht?
Verwalter: Zummer Kerl! Es ist von Schwarzem die Rede. Seid denn Ihr schwarz?
Friedel: Das sieht aber doch furios! Also schwarz muß mer lei?

III.



(Die Knackte, mit teilhabigen Schülern und Schülern treten in das Wohnzimmer des Autobühlers Wollfack, der sogleich Heberföhrung und Erbarmen ausbedient.)

Friedel (stutzt): Herr Wollfack! d'Sklavens müsstet befreit werden, denn Sie g'lagt! Mer wöllt ichn, aber dafür nu arwendlich jodit sei, mer wöllt nu-g'h' d'ür, wo mer wöllt, zum Bergniglag, zum — no, mit om Wert, omter Freiheit von dem Sklavens wöllt mer han.

Wollfack: Ja, Kerls, seid Ihr denn toll! Wie seht Ihr denn aus!? Seid Ihr denn Kammerhüter geworden?

Friedel: Noi, Herrle! Aber der Herr Verwalter hot halt g'lagt, mer müsstet schwarz lei, wenn mer befreit sei wöllt', ond do hent mer ons halt dentt, a Schächtele Schuachwichte sei dia Sklavensbefreiung doch ganz g'woß worts!

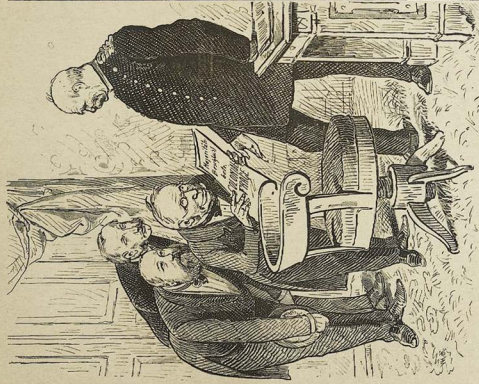
Ausrede.



Schwiegermutter: Was muß ich sein! Hier hat es wohl einen häuslichen Konflikt gegeben?

Gatte: O nein! Meine Frau weint nur vor Nahrung, weil ich ein gar so guter Kerl bin.

Der konstitutionelle Reichskanzler.



In der Kolonialfrage bin ich bereit mitzugehen, soweit die Majorität des Reichstags gehen will — denn ich bin ein konstitutioneller Reichskanzler!



In der Arbeiterfrage, soweit sie sich auf die Einschränkung der Sonntags- und der Frauen- und Kinderarbeit erstreckt, folge ich dem einstimmigen Beschluß des Reichstags nicht.

Aus der Zeit.



„Jesaja, Jesaja, hat der Führerapp a Gluck! Jetzt, wo's Winter wird, stimmt der Mensch in'e Isch's' durchwärmete Zuchthaus un i kann auf der Landsträß' frieren!“

Bei den Innungsgemeinern.

Obermeister (eine Rede haltend): Ja, meine verehrten Kollegen, ich bin der Meinung, daß alles das, was die sogenannte Kommission der Gesellen vorbringt, nur haltlose Hypothesen sind —

Dr. Schulze, Generalsekretär unserer Hypothesen!

Obermeister: Ich wollte sagen, Hypothesen sind!

Dr. Schulze (winkt immer): Hypothesen!

Obermeister: Gutgedacht! Sie, ich habe mich verschrieben, ich wollte sagen, daß das Alles haltlose, hiemerkannte Hypothesen sind!

Die Innungsbrüder: Bravo, bravo! Unterliegt!

Die Kornroll-Debatte.

Du hast doch fress, a hebes Daus,
So Kopf als Ders an rechter Stelle!
Du brauchst Verleumdungsfälle aus
Und schaffst in unfern Köpfen Helle!
Du machst der Demagogen List
Und all ihr Lügenweg zu Schanden,
Du zeigst, daß Alles anders ist,
Als sie gegagt, in deutschen Landen.

Die besten gerne so es dar,
Als müßten sich'se Gölde hungern,
Als drehe Tausenden Gefahr,
Allmächtig schwindend zu verkümmern,
Als seien sie bei dem Bankett
Des Lebens umgeben'n Gölde,
Als werde nur der Junke fett,
Der seit dem Zoll sich doppelt maßte.

So lag die Presse räntewoll,
So lag man selbst im Parlament;
Es fragerte „das biischen Zoll“
Die Katholischen-Pöbelreute.

Verflüchtet ward's mit lauten Hohn,
Wenn sich das Wort verheuert zeigte,
Indessen sich der „Dungereisler“
Zum Minimum seit langen weigte.

So lag der Fortschritt, wie so oft
Mit rother Feder zu verhandeln,
Da hat der Reichstag unverschäm't
Der Welt ein Völkchen angezündet,
Ein Lichtlein, das mit feiner Pracht
Die armen Augen fernwärts blendet
Und unsrer dumpfen Gesinnung
Der Wahrheit gold'nen Schimmer spendet.

Wir können nun, Erlösten gleich,
Mit wünschenswerther Klarheit sehen,
Wie im geliebten deutschen Reich
Recht eigentlich die Dinge stehen.
Was sagt uns mit Besonnenheit,
Der ja im Leben stets entscheidet:
Dem Volk der Arbeit geht es gut,
Die arme Gentry aber leidet.

Die Gentry, die von je dem Staat
Beizime gab und Offiziere,
Die nie etwas für sich erbat,
Die Hammel stichtete und Zehre,
Die ihrer Ernten gold'nes Korn
Uns sendet auf gehürnten Wagen,
Die leert des Ueberflusses Horn
Auf Andre aus — sie muß entzogen.

Der Arbeit Volk kann seinem Leib
So manche Gutherz jetzt erzeigen,
Denn Arbeit giebt's für Mann und Weib
(Und Kinder) und die Köpfe frigen.
Wir wissen doch, wofür in Klauz
Und Danks sie sich beharrlich plagten;
Die arme Gentry plagt sich auch
Und muß am Hungertode maagen.

Noch ist's nicht überall so weit,
Noch stehen sie im Kampf, dem herben,
Doch schreckhaft schreitet mit der Zeit
Deran das drohende Verderben.
Der weiß, wie lang's noch dauern mag,
Schon zeigt die Gentry auf die Messer,
Und ajnzud schnell't sie Tag für Tag
Den Hungertoten etwas fester.

So heh's — mir wird es heiß und hot
Und lange ist mir vor dem „Morgen“

Mein Tyras todt!

Todenklage eines deutschen Reichspöhlsters.

Der Tyras todt! erstling die lange Stunde
Und mocht gar manches Antlitz schredensbleich!
Dem Heil zum Weir erloschert's aus einem Munde:
Nun heilige Gott das heil'ge deutsche Reich,
Nun heile Gott, denn alles ist verloren,
Es wird kein zweiter Tyras uns geboren!

Mein Tyras todt! Dies Sinnbild deutscher Treue,
Das leuchtend vorgehallt aus dunkler Nacht!
Ein solches Vorbild Schmeizt mich an auß's neue
Und Zehnen brechen aus dem Aug' mit Nacht,
Bergweidend möcht' ich mir die Haare raufen
Und mich in Bier und Branntwein besaufen.

Mein Tyras todt! Dies Thier so brav und bieder,
Des deutschen Mißthel's höchstes Ideal!
Ein solches Vorbild eignen wir nicht wieder,
Sont, was da national und liberal,
Denn wenn kein Herz mit Schlägen ihn bedeckte,
War er's, der gern die Hand ihm wieder leckte.

Mein Tyras todt! O könnt ich ihn ersehen,
An seiner Statt des Kanzlers Dienst mich weihen,
Wie sollte jeder Herz ergriffen mich ergötzen,
Wär' mir's vergönnt, in seiner Blah' zu sein!
Der Kanzler blühte dann mit sanfter Schmuth
Auf mich, der hingestreck't in Hundesmuth.

Mein Tyras todt! Wir will's das Herz zerreißen,
Doch Gott verbieth die braven Teufeln nicht,
Er sagt es, daß der Mann von Ehr und Gitem
Auch ohne Tyras jämt den feindlichen Mißthel.
Gottsch, getroht, wie auch der Würfel fällt,
Wir fürchten Gott, sonst niemand auf der Welt!
KI.

Schelling's Jungferrede.

Wie schwächlich hast Du das Kanzler-Redt
Im Reichstage interpretirt!
O, neuer Minister, Dein Spiritus,
Wie war er demutirt!

Parlamentarisches.

Die Rechte hat in Reichstage den Antrag
Auf größere Unterthanen und Reichsrecht
Gut, Wahrscheinlich soll hauptsächlich das Fischen
Im Trüben erleichtert werden.

Für die österreichische Presse.

Und einen solchen Schwärzhait
Hat man der Welt bisher verborgen!
Was kann man thun, von Ehr und Gitem
Im solcher Unnatut zu wehren?
Das Volk der Arbeit schweig't und praßt
Und unsre Century muß entbehren!
Wir müssen, sei es schwierig gleich,
Wie müssen dieses Räthsel lösen.
Sont mannt und heil's das deutsche Reich,
Sont wendet Alles sich zum Wien.
Sohnt sehen wir's an Abgrund stehn
Ech' Anarchie und dann die Hölle!
Die Century darf nicht untergeh'n
Und darum: höh're neue Hölle!

Für die österreichische Presse.

Ueb' immer Treu' und Redlichkeit,
Wie an das süße Weib,
Und weiche seinen Finger breit
Von einer Amts-Lag' ab.

Was du auch weißt, o läge klug,
Wär's amtlich proklamirt,
Denn wenn du demostriest den Trug,
Dann wirst du fortgesetzt.

In der Schule.

Der kleine Daus: Herr Lehrer, hier habe ich
eine Schraube gefunden.

Lehrer (starrend): Die ist wohl bei Dir los
gegangen?

Daus: Nein, Herr Lehrer, ich habe sie gerade
bei Ihrem Tische gefunden.

Unbefreitbar.



Gerichtsvollzieher: An Ihrer Thüre steht: „Ausgezogen“. Wie können Sie sich erweifen, die Obrigkeit zum Wachen zu haben, indem ich Sie doch hier finde?

Schuldner: Das verbit! Ich nie! Nicht ausgezogen? Glauben Sie etwa, ich liege mit den Kleibern im Bett?

Sprache Täuschungen.

Die „Gartenlaube“ beschäftigt sich mit der Lösung der sozialen Frage und meint, die Revolutionären könnten sich hier Theorien erdichten, wenn sie ihre Absichtnahme mit lebenden Pflanzen anschnitten. Können sie dann von der schweren und langen Arbeit mit schlechtem Verdienst heile, so würden die Pflanzen mit ihrem frischen Grün für doch heiter blicken und allen Groll, alle Unzufriedenheit aus ihrer Seele verbannen. Leider müssen wir zu diesem vortheilhaften Rezept bemerken, daß es nicht neu. Es rührt vielmehr von jenem berühmten Vandovich her, welcher seinen Siegen Sobelbäume vorsetzte und sie dazu mit einer goldenen Perle bewaffnete, damit sie die Sobelbäume für Grollstacheln ansehen sollten. Der Vandovich hat auf seine Erfindung ein Patent genommen und gebietet nun, wie wir hören, die „Gartenlaube“ wegen Verletzung des Patentschutzes zu verklagen.

Naute über die Wiener Ereignisse.

Daß die Wiener sich an den todtten Prinzen hielten, bevor sie sich gegenständig überzeigten hatten, det is mich man ganz beirreicht, denn der Todesfall war amtlich verpublizirt an der Wiener Amt löst nicht unzulässig. Aber daß sich die Zeit für so fruchtlos verdingen und sich sogar Verwunderte leisten, det schreit mit doch von Symptomen von die Anfechtbarkeit der ansehnlichen Zeitbestimmung zu sein, denn ein einmaliger Tod von Zeitbestimmung is er, wenn sie in seine Vertheilung ansetzt.

Edele Spariankeit.

Ein Dämchen huschet aus des Rentiers Haus;
Ein schlichter Mann betritt's; er zieht heraus
Ein Stück Papier, dem Diener es zu reichen.
„Was giebt's?“ der Rentier ruft. — „Ne Subskription,
Für einen braven Kreis der „Gentlemen“!
„Fort mit dem Biß; hab' kein Geld für dergleichen!“
Der Diener treibt hinaus, die bitten kamen,
Es braucht der Herr das Geld für seine — Damen.

Nach der Arbeit ist gut ruhen.

Ein Handwerkerbursche, der bereits seit zwei Tagen nichts gegessen hat, wandert eine entleerte Chaussee hinab. Er kommt schließlich an ein Wirtshaus und kurz entschlossen tritt er ein. Obgleich er keinen Pfennig in der Tasche hat, bestellt er sich ein ordentliches Mittagbrot und läßt sich auch tüchtig zu trinken geben.

Als er mit seiner Mahlzeit fertig ist, lehnt er sich beglücklich in seinem Stuhl zurück und sagt:

„So, das Essen und Trinken hätte ich nun weg, wenn ich nun man auch die Prägel erkr weg hätte.“

Späte Erkenntniß.

Doktor: Ich glaube immer, Sie haben etwas Strophies zu sich genommen.

Patient: Ja, ja, so ist es, Herr Doktor. Schon seit zwei Jahren.

Doktor: Was denn?
Patient (leise): Keine Ahnung!



Widrigität.

A: Ei, ei, Gewatter, schon wieder bei der Cognacflasche?

B: Freilich, — man muß doch sein Wohlgefühl thun, damit die armen Leute die Spiritussteuer nicht allein zu zahlen brauchen.

Briefkasten.

G. S. in G. Es ist gefährlich, die Kastenansichten zur Ermittlung neuer Steuern anzunehmen. Der Bundesrat ist in Stunde und nimmt sie an! Weniger bedenklich, wenn auch nicht unbedenklich, ist die Kastenansicht: Warum nennt man den gewöhnlichen Leuten einen Briefkasten? — Antwort: Weil er so zeigt, daß man's ist.

A. G. in H. Wir boganen uns, den ersten über „Werke für die nächsten Jahrhunderte“ mitzugeben. „Wahler, laßt Euch nicht verleiten, was man Euch auch vorzusagen hört. Das Euch was andere nicht haben, es' über um Ihre Freiheit thut. Nicht Eure Stimme einen Mann, der Eure Rechte sehr weisert, der im Reichthum die Freiheit liebt, so frei und offen, ungeschminkt.“ Die Worte sind schön, aber der Sinn ist gut. Können die Arbeiter die Hoffenbarung belegen, denn werden sie die Reichthümer schon selbst einen Bers heraus machen.

H. in S. Von Ihren Berufen gilt darob. Hebrigen haben Sie Recht; man möchte manchmal aus heiligen von Kastenansichten, warum nicht einmal mit Kastenansichten.

Allen Trud-Sängern die Mitteltzung, daß mehrere Trud-Sängern — so ergriffen der Gegenstand auch in — seinen Blick mehr finden können, da dieses Todesfalls schon in gelübender Rechte gebacht wurde.

Neub.

(Anfrage.)



(Auflösung des Neub. in Nr. 66)

Das verlorene Paar Rabies.

Der Reichsfeind an der Himmelsthür.



Magdinski war, der Pole, jüngst gestorben,
Und lenkte nun die Schritte himmelan.
Er hat sich Bismarck's Günst' zwar nie erworben,
Doch war er sonst ein ziemlich frommer Mann.

Den Polen hat, den Reichsfeind, er erschmiffet,
Und auf den Reichsfeind war er gut deffirt,
So dacht' er, hier auch werde streng geräffert,
Wex nicht mit Bismarck ewig harmonirt.

So hoffte er auf Einsatz bei Sanct Peter,
Schon zog er jagdhaft an der Gotteschuur,
Als ihm ein Hund, ein ungeheurer Roter,
Mit lautem Bellen an die Thaden fuhr.

Doch Petrus kommt und prügelt in Ertate
Das Hundweich hinaus aus dem Portal,
Und spricht: Hier gilt nicht mehr die „Reichsfeind“-Phrasel!
Es bleibt der Himmel international!

Der Reichshund war's, der — gleichfalls jüngst verendet,
Und stets gewohnt, mit Groffen umzugeh'n —
Zum Himmelsthor sich hatte hingewendet,
Um hier ein wenig nach dem Recht zu seh'n.